

Fremde Erde.

Roman von Richard Nordmann.

(8. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Ich möchte Elena wiedersehen!“ stieß er plötzlich heftig hervor. „Ich habe Jugenio vor einigen Tagen versprochen, mich aufzuraufen und nach der Villa zu gehen . . . bei Aristid um die Hand seiner Tochter für Jugenio anzuhalten . . . aber es geht nicht . . . ich bin zu schwach . . . ich kann mit Aristid nicht . . . nicht reden . . .“ Er sank wieder wie zu Tode ermattet zurück, und Nafaela beugte ihr Taschentuch mit Eau de Cologne, das sie in einem Glaskon am Gürtel trug, und benetzte seine Stirne.

Gerhardos bemühte sich zu lächeln, und streichelte die Hände, die so zärtlich über seinen Kopf strichen, dann sagte er:

„Wie wohl zwei so liebe Händchen tun . . . wie wohl! . . . Nie, nie habe ich so etwas kennen gelernt . . . nur Arbeit . . . mein Gott wieviel Mühen und Arbeit! Und wofür . . . ich frage, wofür?“

Er starrte in das Blumen- gewoge ringsumher, er hörte das hundertstimmige Zwitschern und Singen der bunten Vögel, die durch flüsterndes Geäst hüpfen, er fühlte das süße Säuseln des Frühlingswindes, der mit seinen weißen Locken spielte, er blickte in die zwei jungen Gesichter, die sich besorgt über ihn neigten . . . und da brach der Kranke plötzlich in Tränen aus und ächzte erschütterter:

„Verarbeitet . . . mein ganzes Leben habe ich verarbeitet! Wo ist meine Jugend . . . die goldene Jugend? Ich weiß nichts von ihr . . . ich war nie jung. Wo ist meine Gesundheit? Ich weiß nichts von ihr, ich habe sie nie gefühlt, mich ihrer nie getreut, denn sie kam mir nie zum Bewußtsein, weil ich keine Zeit hatte, mich selbst zu fühlen. Eine Maschine war ich . . . und jetzt ist es vorbei . . . vorbei . . .!“

Er saß aufrecht in seinem Stuhle, sein zarter Leib erbeute, und die großen, blauen Augen blickten weitaufgerissen auf Alexander, als erwarte er von ihm, dem Arzte, ein tröstendes Wort. Und der junge Mann verstand ihn und sagte rasch:

„Noch lange nicht vorbei, Onkel, das mußt Du am besten fühlen. Aber Du darfst Dich nicht immer wieder aufs neue erregen und ans Geschäft denken. Lasse doch endlich Deine Hand davon für immer.“

„Ach . . . es ist wie ein Verhängnis über mir, daß ich es nicht kann . . . mein ganzes Herz ist verwachsen mit dem Haus! Wenn Du ahnest, welche Kämpfe es mich gekostet hat, mich endlich loszureißen und alles in die Hände des Hektor Alfiades zu legen . . . mein Wert, Alexander, mein Wert, an das ich mein Herzblut, meine Gesundheit hingegeben, mein Lebenswerk in die Hände eines Fremden!“

„Nun . . . Alfiades ist ja Dein gefügiges Werkzeug,“ sagte Alexander, und um seine Mundwinkel glitt es wie mühsam verhaltener Groll; im nächsten Augenblicke jedoch schon beherrschte er sich, verordnete noch einiges für seinen Onkel und

Nafaela glitt auf den Schemel zu Gerhardos' Füßen, nahm seine Hände in die ihrigen, streichelte und liebte sie, und dabei erzählte sie ihm mit feuchten Augen die Leidensgeschichte ihrer einst so glänzenden und jetzt zerstörten Familie.

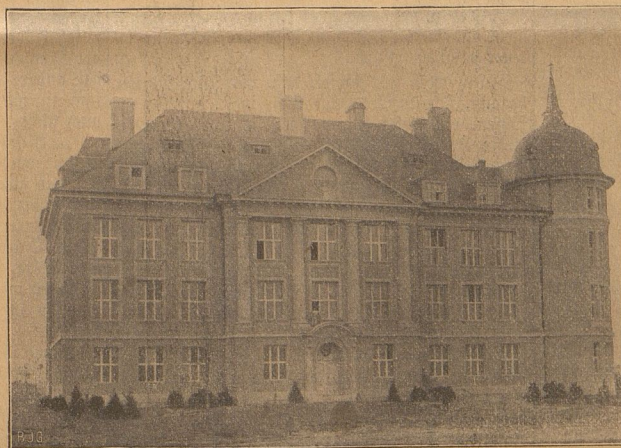
11. Kapitel

Als Alexander den Garten seines Onkels verlassen hatte und den Berg hinuntergeschritten war, bot sich ihm ein seltsames Bild. Wo die Welt lag, am alten Hafen, der zur Aufnahme großer Schiffe nicht mehr benutzt wurde, sondern nur noch dazu diente, leer gewordene Fahrzeuge zu bergen, dort sah er ein großes Boot auf dem Strande liegen, daß angefüllt war mit kleineren und größeren Kindern. Als er näher hinblickte, sah er eine weibliche Gestalt in der Mitte des Schiffes sitzen, die ein offenes Buch auf den Knien hielt, aus dem sie den Kindern vorlas. Sie las deutsch, und die Kleinen umdrängten sie und hörten aufmerksam zu. Ab und zu lachten sie laut auf, und das lesende junge Mädchen hielt dann inne, lachte mit und erklärte ihnen, allerlei. Alexander erkannte Elena, die, auf Jugenios dringende Bitten, ihre Trauerkleider gegen ein weißes Kleid eingetauscht hatte und, einen großen mit frischen Chrysanthem geschmückten Hut auf dem Kopfe, zwischen den Kindern saß.

Alexander blieb eine Weile stehen und ergötzte sich an dem anmutigen Bilde; im stillen wunderte er sich über den heiteren, liebevollen Ausdruck in dem Gesichte des jungen Mädchens, das ihm so ernst, so herb und, wie Nafaela ganz richtig bemerkt hatte, stolz und auch etwas hochmütig erschienen war; jetzt schien sie wie umgewandelt, in ihrem ganzen Wesen lag eine entzückende Ungezwungenheit und Lebhaftigkeit, bald fuhr sie dem einen Kinde über die Haare, bald streichelte sie einem anderen die Wangen oder zog es scherzend am Ohre, an der Nase, daß die übrigen laut auflachten und schrien vor Vergnügen; dann las sie wieder weiter, und die Kinder hörten lautlos zu.

Alexander wußte selber nicht, wie lange er da- gestanden und dem Mädchen gelauscht hatte, das Elena vorlas; die naive Geschichte, die er da hörte, die schlichten Worte und der Klang der Stimme, die sie vortrug, hatten ihn in eine sonderbare, weiche Stimmung versetzt, die ihm seine ganze Kindheit herborzauberte. Er hatte das Gefühl,

Zur Einweihung der neuen Institute der Kaiser Wilhelm-Gesellschaft.



Das Institut für Chemie.

Am 23. Oktober findet im Beisein des Kaisers die Einweihung des Kaiser Wilhelm-Instituts in Dahlem für Chemie statt. Die Institute sind durch die Chemische Reichsanstalt in Berlin, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften und die Kaiser Wilhelm-Gesellschaft ins Leben gerufen.

verabschiedete sich dann. Nafaela blieb neben dem Kranken sitzen, er lehnte den müden Kopf zurück, und während sie mit ihrer süßen Kinderstimme in ihrer Muttersprache laut las, lag seine weiße, weiche Hand auf ihrer Schulter, seine Blicke hingen voll dankbarer Liebe an dem feinen dunklen Gesichte, und als sie mit dem ersten Kapitel zu Ende war, glitt sein Finger über ihre kurzen gelockten Haare und er sagte:

„Ich danke Ihnen, mein Kind . . . legen Sie das Buch weg, wir haben Ersteres zu besprechen. Erzählen Sie mir von Ihren Eltern, von Ihrem Vater. Fahren Sie dort fort, wo Ihre Großmama gestern stehen geblieben war, denn . . . wir werden ja sehen . . . ich möchte Ihrem Vater helfen.“

als ließe er selbst als Knabe in dem Schiffe, das Mädchen dort sei seine Mutter, deren er sich nur ganz traumhaft erinnerte, und es verwob sich Glenas Bild mit der Vorstellung von etwas Mütterlichem, Sorgendem, Segenbringendem, wie er es, gepaart mit soviel Anmut und Schönheit, noch an keinem Weibe wahrgenommen. Gewaltig entriß er sich dieser „Knabenhaften“ Stimmung, wie er es nannte, und wollte ungehört an dem Schiffe vorüber, aber schon hatten ihn einige Kinder bemerkt und riefen ihm ihre Grüße zu.

Nach Glena hob den Kopf, lächelte ihn an und deutete auf das in ihrem Schoße liegende Buch. „Deutsche Märchen, Herr Doktor. Ich habe das Buch in Mamas Bibliothek gefunden.“ sagte sie in deutscher Sprache.

Er trat heran, nahm das Buch und blätterte darin.

„Ich besaße mich viel mit deutscher Literatur und bin eben daran, in meinen freien Stunden Goethe zu lesen.“ bemerkte er.

„Sie haben sich Goethe angeschafft?“ rief Glena freudig.

„Nein, Zugenio hat mir die sämtlichen Werke geschenkt, und ich bin ihm sehr dankbar dafür.“ „Zugenio . . .?“ Glena stutete ein wenig. „Wann denn . . .? Wann hat er Ihnen die Bücher geschenkt?“

„Vergangene Weihnacht.“ Glena verstummte und senkte den Blick, dann fragte sie lächelnd:

„Und gefällt er Ihnen?“

„Ich kannte ihn aus Uebersetzungen, aber ich habe jetzt den doppelten Genuß. Es ist so schade, daß ich meine Braut nicht dazu bewegen kann, Deutsch zu lernen.“

„Sie muß!“ rief Glena lachend. „Ich werde sie schon tüchtig in die Arbeit nehmen. Wer mit mir gut Freund sein will, der muß auch Deutsch können, denn ich liebe die Sprache, das Land und alles, was deutsch denkt und fühlt. Sehen Sie nur diese armen Kinder, sie sind alle daran, die Sprache ihrer Eltern zu vergessen, weil niemand da ist, der sie mit ihnen spricht, ja nicht einmal die Eltern, wie sie mir eben erzählten.“

„Das liegt nicht an den Eltern und nicht an den Kindern . . . es liegt . . . es liegt an den . . . Arbeitgebern — vielleicht auch nicht einmal da, sondern bloß an den Aussehern . . .“

Sie sah, daß er auswich, und deshalb drängte sie:

„Sagen Sie mir doch alles, bitte, Sie müssen doch sehen, daß mich diese Dinge lebhaft interessieren! Weshalb soll nicht jeder die Sprache reden dürfen, die ihm aus Herz gewachsen ist? Wer ist es, der sich unterfangt, es zu verbieten? Niemand von den Leuten meines Vaters? Ich würde es nicht dulden, denn jeder Zwang ist mir verhasst!“

Sie war aufgestanden, das liebevolle Lächeln war von ihren Lippen geschwunden, und in ihren Mienen drückten sich ein unbändiger Stolz und ein Machtgefühl aus, das keinen Widerspruch zu ertragen schien.

„Wollten Sie wirklich dafür eine Lanze brechen, Fräulein Glena, so würden Sie damit nichts Gutes stiften. Schon Ihre Mutter hat es, wie ich mir erzählen ließ, vor Jahren versucht, deutsche Kultur auf unserer Insel einzubürgern oder zumindest die Leute in deutscher Art zu erhalten, die von der Ost- und Nordsee herübergekommen waren, aber die arme Frau hat die Waffen strecken und ihre edlen Bestrebungen teuer bezahlen müssen.“

Glena war bleich geworden.

„Meine Mutter? Wie? Sie stieg rasch aus dem Schiff und sagte Alexander am Arme. „Das müssen Sie mir erzählen, Doktor! — Morgen komme ich wieder!“ rief sie den Kindern zu. „Seid alle zur Stelle und bringt noch andere mit!“ Dann zog sie Alexander leicht mit sich gegen den Strandweg und sagte:

„Es wird Ihnen sicher seltsam scheinen, daß ich so gar nichts über meine Mutter weiß, aber sie gehörte zu jener Gattung von Unglücklichen, die alles in sich verschließen. Sie zitterte vor jedem Hauch, der ihr wundes Innere streifen konnte.“

„Ich weiß nichts, mein liebes Fräulein,“ versetzte Alexander zögernd.

„O doch, Sie wissen!“ rief Glena in so flehentlichem Tone, daß Alexander nicht anders vermochte, als zu sagen, was er wußte.

„Ich glaube, der Konflikt ihres Lebens begann in der gänzlichen Ungleichheit der Charaktere zwischen ihr und Ihrem Vater. Ihr Vater ist aufbrausend, jäh . . .“

„Aber er liebte meine Mutter über alles!“ warf Glena ein.

„Und konnte ihr doch in nichts nachgeben. Er betete sie an und war doch nicht imstande, ihr auch nur den kleinsten Willen zu tun.“

„Mein Gott, wie traurig!“ seufzte das junge Mädchen.

„Er war verwöhnt und eigenwillig und . . . alles das empfand Ihre Mutter mit der Zeit als . . . wie soll ich sagen . . . als . . . einen tiefen Mangel an Bildung. Selbstverständlich versuchte sie es, auf ihn einzuwirken, ihn zu veredeln, aber er empfand ihre Ueberlegenheit und Bildung als einen Druck, als eine Herabsetzung seiner Männlichkeit, und das Verhältnis wurde immer schroffer. Dazu kam noch manches andere . . .“

„Ach, so sagen Sie es mir doch!“ flehte Glena bebend. „Es ist das erste Mal in meinem Leben, daß ich über meine Eltern reden höre! — Wer hat Ihnen das alles erzählt?“

„Mein Onkel, als ich noch auf freundschaftlichem Fuße mit ihm stand. Aber er sagte mir nicht alles.“

„O nein, nein. Sie deuteten mir bereits vorher mehr an, als Sie sagten, sie habe ihre Bestrebungen teuer bezahlen müssen.“

„Ich weiß nur soviel, daß, als Ihre Mutter begann, sich in ihrer Ehe nicht mehr glücklich zu fühlen, ein tiefer Gram über sie kam, denn sie liebte Ihren Vater trotz allem und allem noch immer sehr, und um ihren Schmerz zu betäuben, unternahm sie eine Menge von Dingen, die sie zerstören und ihr eine gewisse Befriedigung gewähren sollten. Mein Onkel erkrankte damals zum ersten Male, und da fing sie an, sich für alles Geschäftliche zu interessieren, und glaubte so ihrem Manne eine Stütze zu werden und ihm wieder näher zu rücken. Aber es geschah nur das Gegenteil. Die Gatten entfernten sich immer mehr, denn Ihr Vater ertrug es nicht, daß seine Frau auch hier eine gewisse Ueberlegenheit und vor allem einen Fleiß und Eifer zeigte, den er nie befehlen hatte. Er riß sie wieder aus dem Geschäft heraus, drängte meinen Onkel zur Tätigkeit . . .“ Alexander hielt inne, er fühlte, daß er sich unwillkürlich hinreißen ließ, zu viel zu sagen, und einlenkend fuhr er fort: „Mein Onkel selber wollte auch nicht länger mehr im Krankenzimmer bleiben . . . Ihre Mutter aber, die nun die Arbeiter und alle Verhältnisse kennen gelernt hatte, faßte ein tiefes Interesse für deren Lage . . . aber sie hätte Millionen gebraucht, um alle ihre Ideen zu verwirklichen! Es kam zu argen Konflikten, sie versprach zwar ihrem Gatten um des Friedens willen, sich um nichts mehr zu kümmern und alle Wohlthätigkeit fallen zu lassen, aber heimlich soll sie doch noch manches getan haben und zum größten Teile für ihre Landsleute. Das entsetzte den Neid der anderen, und dieselben Menschen, die sie einst reich beschenkt hatte, wurden nun ihre erbittertesten Gegner, weil sie ihnen nichts mehr geben konnte. Die Deutschen ließen selbstverständlich auf ihre Wohlthäterin nichts kommen, und so geschah es, daß sich mit der Zeit unter den Arbeitern Parteien bildeten, was zu unbeschreiblichen Reibereien und Zwistigkeiten, schließlich zu

Krawallen und Erzessen führte. Ihre arme Mutter hatte während dieser Zeit so viel gelitten und so viel Ungerechtigkeiten erfahren, daß sie die Liebe und Nachsicht ihres Gatten doppelt nötig gehabt hätte, statt dessen aber hatte sie auch noch seine Vorwürfe zu ertragen . . .“

Glens Augen standen in Tränen, und erst nach längerem Nachdenken fragte sie: „Weshalb aber seine Feindschaft mit Ihrem Onkel? Gab es nicht eine Zeit, wo sie die innigsten Freunde waren?“

Alexander erwiderte nicht, erst als Glena nochmals eindringlich fragte, sagte er unschlüssig:

„Ich glaube, auch wegen Ihrer Mutter . . . es kam zu allerlei Mißverständnissen, die sich nie klärten.“

„Und Sie selbst — verzeihen Sie, wenn ich Sie auch darum befrage, aber der Name Pallestrazzi ist zu innig mit dem Ihrigen verknüpft, als daß mich nicht alles interessieren dürfte, was die beiden Familien betrifft — weshalb stehen Sie mit Ihrem Onkel, der doch wie ein Vater an Ihnen gehandelt hat, auf so gespanntem Fuße, wie Sie vorhin selber sagten?“

„Liebes Fräulein, darüber habe ich noch mit keinem lebenden Menschen gesprochen — selbst mit Zugenio nicht.“

„O . . . dann darf ich allerdings nicht in Sie dringen,“ erwiderte Glena.

„Glauben Sie, daß ich Ihnen mißtraue?“ fragte Alexander.

„Ja! — Wir sprechen jetzt nicht bloß deshalb miteinander, um eine Stunde totzuschlagen, sondern damit ich, die ich wie eine Fremde in meiner Heimat und im Hause meines Vaters umhergehe, endlich die Verhältnisse kennen lerne. Wir sind uns nicht fremd, wir sind Schwager und Schwägerin, gehören also einer Familie an, und ich glaube, ein Recht darauf zu besitzen, in alle Vorgänge derselben eingeweiht zu werden. Ueber Ihren Onkel höre ich die widersprechendsten Urteile: Zugenio schildert ihn mir als den edelsten der Menschen, ein Teil der Bevölkerung haßt ihn, der andere vergöttert ihn, mein Vater steht mit ihm in jahrelanger Feindschaft, Sie lieben ihn auch nicht . . .“

„Ich liebe ihn!“ brach Alexander aus, und sein Gesicht wurde bleich. „Ich liebe ihn und verehrte ihn wie einen Vater, es war mein Jugendideal, ihn nachzuemulern . . . aber eines Tages mußte ich erkennen, daß ich einen Götzen angebetet hatte. Mein Onkel hat alles getrümmert, was in mir lag, Liebe, Glaube, Vertrauen, alles, alles, und wenn ich mich nicht ganz von ihm loszusagen vermag, so ist es, weil mich die Dankbarkeit daran hindert.“

Glena faßte den hocherregten jungen Mann am Arme und sagte leise:

„Es tut mir so leid, Ihnen diese schmerzlichen Erinnerungen bereitet zu haben . . .“

„Ach, ich habe ja bereits so viel überwunden und kann nichts anderes tun, als nach meiner Weise Glend zu lindern und mitunter gut zu machen, was er an den Leuten sündigen läßt. Ich muß ruhig zusehen, wie er, von einem wahren Fieber erfaßt, Geld auf Geld häuft, die armen Arbeiter pressen, ihre Löhne beschneiden und täglich neue Schifanen und Abzüge für sie erfinden läßt. Alfiades, dieser Glende, ist sein unterwürdiges Werkzeug . . . ah, glauben Sie mir, ich habe Mühe, an mich zu halten, es dem alten Manne nicht ins Gesicht zu schleudern, daß . . . Seine Krankheit und seine Schwäche halten mich davon ab, denn wie lange kann es noch dauern mit ihm? Er ist völlig entkräftet, aufgetrieben — und alles für ein Phantom! Denn was hat er nun für sein Leben der Arbeit und Mühen? Nichts! Nicht einmal die volle Liebe seiner nächsten Angehörigen, geschweige die seiner Untergebenen. Erinnern Sie sich an den Hungerstrand? Sehen Sie, noch vor drei Jahren war er bevölkert von einem friedlichen Fischervolk, aber den beiden Herren von Sammarina



hat es gefallen, die Nacht derart zu erhöhen, daß die Armen nicht mehr leben konnten und ihre Nebe niederlegen mußten! Sehen Sie dort hinauf, nach dem Ballestraziberg, diesem strahlenden Bilde von Schönheit und Frieden. Dort wohnt der Hunger, die Angst, die Gier! Die Krüchte, die dort gedeihen, gehören den beiden Herren von Sanmarina, kein Arbeiter darf sich unterfangen, eine Feige, einen Apfel zu pflücken! Das alles wird nach dem Markte geschickt, ja selbst die Blumen werden von Händlern aus Korfu gekauft."

Wortlos hörte Elena zu, und es war ihr, als träumte sie. Das war das Paradies, das sie hier zu finden gehofft hatte, das der Garten, in dem ihr die Kinder erschiene waren wie Blumen, wie schöne kleine Pflanzen, die sie groß ziehen wollte zu schöner, hoher Entwicklung! Welch ein närrischer Traum, wenn der, der ihr der Nächste war, auf dessen Hilfe sie gehofft hatte, sie so schwer enttäuschte! Wenn der eigene Vater es sein mußte, der ihr Widersacher, der Stifter alles Unheils war! War der Kampf, den sie heimlich gegen ihn führte, indem sie sein Vaterzeug für sich gewinnen wollte, nicht schon schwierig genug, war sie in den letzten Tagen nicht schon mehr als einmal nahe daran gewesen, zu verzweifeln, und das, wie es schien, aussichtslos aufzugeben? Sollte sie sich jetzt zu alledem noch vermaßen, einen Kampf für andere gegen ihn zu unternehmen?

Sie war bei einem Felsenvorsprung stehen geblieben und starrte wie verloren ins Weite. Sie vergaß den jungen Mann, der neben ihr stand und sie teilnahmsvoll betrachtete, sie dachte an ihre Mutter, die in demselben Kampfe zugrunde gegangen war, sie dachte an ihr eigenes junges Leben, das ganz anders zu leben als die meisten jungen Mädchen, die sie kannte, immer ihr höchster Wunsch gewesen war. Wie oft hatte sie sich nach einer großen Aufgabe, nach einer stolzen Betätigung ihrer Kraft, ihres Geistes und alles dessen gesehnt, was sie in der Welt draußen an großen Ideen kennen gelernt und aufgelesen hatte. Lag sie jetzt nicht vor ihr, diese große Aufgabe? Die Befreiung Sünderter von Menschen von dem despotischen Druck, den habgierige Männer auf sie ausübten! Sie erschauerte. Einer dieser Habgierigen war ihr Vater, und das Geld, das er durch Jahrzehnte zusammengescharrt, war zuletzt ihr, Lenas Geld . . .

Und was half es, wenn sie wußte, wenn sie das väterliche Haus und die Äpfel für immer verließ und auf das Vermögen verzichtete, das ihr Vater einst hinterlassen mußte? Würde damit etwas besser? Nein. Hierbleiben mußte sie, ihren Mut und ihre Kraft erproben, die körperliche sowohl als die geistige — die geistige noch viel mehr, denn nur an den geistigen Waffen, die sie wider den Vater führte, konnte es liegen, ihn unzustimmen. Eine ungeheure Erregung bemächtigte sich des jungen Mädchens. Was galt ihr eigener Kummer wegen der Härte, wegen des kalten Empfanges und der liebeleeren Behandlung, die ihr zu Hause zuteil wurde, gegen die Größe der Aufgabe, die plötzlich vor ihr lag wie ein lang erbeizenes Geschenk? Was waren all die kleinen Kämpfe, die sie seit einer Woche mit dem unersöhnlichen Vater führte, gegen den einen einzigen großen Kampf, zu dem sie sich jetzt rüsten mußte, wollte sie in ihren eigenen Augen wirklich die sein, die sie zu sein wünschte? So groß und gewaltig erschien ihr mit einem Male diese Aufgabe, daß in diesem Augenblicke selbst ihre Liebe für Eugenio und die Aussicht auf ihre Vereinigung mit ihm versank und ihr kein Erscheinen im Verhältnis zu dem großen Werte der Nächstenliebe, das ihrer harnte, das sie zu rufen schien mit tausend Stimmen, das ihr winkte mit tausend Armen. Wollenden, was die Mutter begonnen! Stärker sein als sie, die halb gebrochen war durch das Unglück ihrer Ehe, durch diesen einen Mann, durch denselben Mann, gegen den nun auch Elena Krieg führen mußte! Aber sie war nicht gebrochen und sie fürchtete ihn nicht, sie

wußte, daß die Stunde kommen müsse, wo er sie lieben, wo er sie an sein Herz ziehen und sie bitten würde, ihn nicht zu verlassen! Ja! So und nicht anders stand das Bild jetzt vor ihrer Seele und sie fühlte, sie wußte, daß es eine Vision war, die sich erfüllen würde!

Elena fuhr mit einem bangen Laut aus ihren wachen Träumen empor. Was alles hatte sie in diesen wenigen Minuten gedacht. Eine ganze Welt voll Hoffnung und Angst, von Siegesbewußtsein und Kleinmut! War sie eine Phantastin, eine Romantikerin? Nein, nein — sie wollte ja das Wirkliche, das Große, und dieses Große lag nicht auf der Heerstraße des Lebens, es lag abseits und sah anders aus als das Alltägliche, das Kleine, nach dem jeder langen konnte.

Wie in einem wachen Traume blickte sie in Alexanders Gesicht, in seine forschenden Augen, die einen so wohlthuenden, ruhigen Ernst ausstrahlten, obwohl sie in Lenas Seele lesen zu wollen schienen. Ja, das war auch einer, der das Leben ernst nahm und vielleicht daran zerbrechen sollte, denn er bekümmerte sich um Dinge, die ihn in Konflikte mit den Seinigen und anderen brachten. Und doch hatte dieser ernste Mann den kleinen zwitschernden Vogel zur Gefährtin ausersehen können . . .

Sie fuhr sich über die Stirn. Wie kam dieser Gedanke in ihren Kopf, wie gehörte er hierher, neben ihre anderen Gedanken?

Sie war entschieden verwirrt. Die Mittagsglut, das, was ihr Alexander enthüllt hatte, ihre neue Aufgabe, alles das brachte den Gang ihres Denkens durcheinander, und sie sagte hastig:

"Ich glaube, ich weiß, was ich von heute an hier zu tun habe. Ich habe mich immer nach einer großen Aufgabe gesehnt — sie ist gefunden. Ich will siegen — oder untergehen, wie meine Mutter!"

"Was wollen Sie tun?" rief Alexander erschrocken.

"Meinen Vater dazu bewegen, sein Unrecht einzusehen und gut zu machen — so weit es eben noch möglich ist. Ich habe Ihnen vor acht Tagen am Hungerstrande gesagt, daß ich nicht ruhen würde, bis er wieder bevölkert ist von arbeitsamen, zufriedenen Menschen. Damals glaubte ich, daß es nur eines Wortes an meinen Vater bedürfte, daß er mit Freuden danach greifen würde, meine Bitte zu erfüllen. Ich ahnte nicht, daß er selber es war, der die Armen von dort vertrieb!" setzte sie mit langsamer, unklarer Stimme hinzu, dann aber blitzten ihre Augen wieder auf und sie sagte fest:

"Aber trotzdem werde ich nicht ruhen, bis sich mein Versprechen, meine Vorsätze von damals erfüllen haben. Heute weiß ich, weshalb der Schiffer Gallo, der uns damals führte, seinen Kopf gewendet hat, als er hörte, daß ich die Tochter Aristides Ballestrazis bin — aber man soll nicht mehr erschrecken und mißmutig verstümmen oder wegsehen, wenn ich komme, darauf gebe ich Ihnen mein Wort! Man soll mir jubeln, wie man Ihnen zugejubelt hat, als wir ankamen!"

Diese letzten Worte hatte sie fast unwillkürlich hervorgestoßen, und Alexander sah sie lächelnd an.

"Hat Ihnen das so wohl getan?" fragte er.

"Ja — fürchterlich wohl. Ich bin ehlich genug, Ihnen das einzugestehen, wenn es vielleicht auch eine Schwäche von mir ist."

"Eine Schwäche, die liebenswürdig und echt menschlich ist," erwiderte er. "Jemand, der uns imponiert und dem wir eine Schwäche zu verzeihen haben, wird uns doppelt lieb."

Elena erröte. Wie merkwürdig diese anerkennenden, ja bewundernden Worte aus dem Munde dieses Mannes klangen!

Und wieder tauchte Rafaelas Bild vor ihren Augen auf. Stand er an dem Felsen nicht selber wie ein Fels, wie ein Block, den nichts verrücken konnte? Und der, dieser da, hatte sich so rasch von

dem kleinen Schmetterling gewinnen lassen . . . Welch ein Rätsel so ein Mann war!

Aber was gingen sie diese Rätsel eines Männerherzens an? Sie kam sich kleinlich vor, in einer so kurzen Spanne Zeit zum zweiten Male diesem Gedanken Raum zu geben, und mit einer hastigen Bewegung reichte sie ihm die Hand hin.

"Leben Sie wohl, Herr Doktor, ich bin zu Hause."

"Auf Wiedersehen, Fräulein Elena, und Glück auf, viel Glück zu allem, was Sie unternehmen!"

"Ein hartes Stück Arbeit . . ." murmelte sie, mit einem Blick nach den Fenstern ihres Vaters, dann küßte Alexander seinen Hut, nickte ihr noch einmal zu und nahm seinen Weg zurück über den Strand.

Elena blickte ihm sinnend nach. Hatte sie nicht etwas vergessen zu sagen? Oder hätte nicht er ihr noch etwas sagen sollen? Es blieb ein Nest in ihrer Brust, eine plötzliche Leere, ein Gefühl, das einer dumpfen Angst gleich. Sollte sie ihn nicht bitten, ihr beizustehen, ihr zu raten? Sie griff sich an die Stirn. War sie schon ganz von Sinnen? Hatte sie nicht Eugenio? — Nein! Dafür hatte sie ihn nicht! Das hatte er ihr ja gleich am ersten Tage klipp und klar gesagt, dafür nicht! Keine Unannehmlichkeiten wegen anderer, keine Aufregungen, nur Ruhe und Einigkeit und Frieden. Sie stand also allein, mutterseelenallein, obgleich sie einen Menschen besaß, den sie liebte, der sie liebte. Allein! . . . Wie schwer ihr das in dieser Stunde aufs Herz fiel!

Elena trat in den Park ein. Lautlos lag der Garten in der Mittagsglut, und auch im Hause regte sich nichts. Sie sah um sich . . . fremd, alles fremd! Außer dem wunderlichen alten Fräulein von Krönde nicht eine Seele, der sie etwas bedeutete. Und sie wollte sich vermaßen, mit dem großen Mann da drinnen zu kämpfen? Eine wahnsinnige Angst preßte ihr plötzlich die Kehle zusammen, daß ihre Kräfte dazu niemals ausreichen würden, daß sie überhaupt gar nicht den Weg finden würde, den sie einschlagen mußte. Ein wilder Schreck erfaßte sie plötzlich bei dem Gedanken, ihrem Vater entgegenzutreten, jetzt, wo sie so Furchtbares über ihn gehört. Nein, nein! Sie konnte ihn nicht sehen, ohne es ihm gleich ins Gesicht zu schreien: "Du hast meine Mutter und Hunderte von Menschen elend gemacht!" — Und tat sie das, dann würde er sie rücksichtslos davonjagen . . .

Sie preßte ihre Hände an die hämmernden Schläfen und lief, wie gejagt, durch den Park, bis hinunter ans Meer, wo die Zypressen standen und der Lorbeer Schatten warf. Warum mußte sie in dem ersten großen Ansturm ihrer Angst und Mutlosigkeit so allein sein!

Ach, Eugenio, der sich Sonntag abends ihren Bitten gegenüber so kühl verhalten hatte, Eugenio, der ihre Gesichte weiter schonte! . . .!

Ah, psiui, wie kam dieser heimliche Vorwurf in ihre Seele, jetzt, wo sie so große Dinge bestimmten! Nur nicht kleinlich werden, nur nicht empfindlich. Wenn er die Bücher, die sie ihm zu Weihnachten geschickt, seinem Bruder geschenkt hatte, was war weiter dabei? . . . Aber in jedem Innendebel stand von ihrer Hand etwas hineingeschrieben, Zitate, Liebe, beziehungsreiche Worte an ihn . . . Und die hatte er fortgeben können!

Vergessen diesen Mißgeschick, ganz vergessen, und das andere, was sie so mächtig bewegte, den Konflikt mit ihrem Vater — verheimlichen mußte sie alles vor Eugenio, hinterwürgen, vor Eugenio lächeln und allein stehen, allein . . .

Elena sprang auf und wollte sich nach ihrem Zimmer begeben, da schweiften ihre Augen über das Meer, und eine seltsame Erscheinung festete dort ihre Aufmerksamkeit. In geringer Entfernung glitt ein Boot, getrieben vom leichten Wellenschlag, ohne Ruder und Steuer, gegen das Ufer. In der Mitte des Bootes stand die auf-

Seine Mutter.

Erzählung von H. L. Lindner.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

rechte Gestalt eines Mannes, ein leichter, faltenreicher Mantel hing ihm um die Schultern, und seine reichen blonden Haare und sein langer Bart flogen im Winde. Seine Arme waren ineinander geschlungen, der Kopf in den Nacken geworfen, die Augen nach den fernem Bergen gerichtet, und seine ganze Haltung drückte eine vollständige Abwesenheit, und Entrücktheit aus. Die Wellen trieben den Kahn gegen das Land, schon konnte Elena das Antlitz des Mannes sehen, und kaum war dies geschehen, so eilte sie längs der Felsen hinunter, die ans Meer liefen und an denen vorbei man zu dem kleinen Landungsteg gelangte, der vom Garten der Villa hinausgebaut war.

„Malten!“ rief sie mit freudig bewegter Stimme. „Herr Malten!“

Der Mann wandte den Kopf nach ihr, starrte sie lange an, dann ging es wie ein Erkennen, zugleich aber wie eine furchtbare Erschütterung über sein Gesicht, sein Mund war geöffnet, seine Augen weit aufgerissen und starr auf sie gerichtet, und erst als Elena seinen Namen noch einmal rief, fuhr er zusammen, griff nach dem im Kahne liegenden Rudern und lenkte mit ein paar Schlägen dem kleinen Landungsteg zu.

„Sie erkennen mich wohl gar nicht, Herr Malten!“ rief ihm Elena bewegt entgegen, noch ehe er das Boot verlassen hatte. „Ich habe Sie gleich erkannt, Sie haben sich in den zehn Jahren nicht verändert.“

Wortlos entstieg er dem Kahn, reichte ihr die Hand und drückte sie. Seine Augen hafteten auf dem jungen Mädchen mit einem rätselhaften Ausdruck von Freude, Schmerz und Scheu, einem Ausdruck, den sich Elena nicht zu erklären vermochte und der sie verwirrte.

Sie brachte kein Wort hervor. Dieser Mann, den sie als Kind täglich gesehen und dem sie vor wenigen Minuten geigelt, daß er sich nicht verändert hätte, erschien ihr jetzt, wo sie ihm gegenüberstand und ihn betrachtete, so fremd, so seltsam, als sähe sie ihn heute zum ersten Male. Sein Anblick überraschte sie, sie hatte die Empfindung, vor einem Gemälde, vor einem Kunstwerke zu stehen, das man halb kritisch, halb gefangen genommen betrachtet. Alles an ihm war malerisch, phantastisch, anziehend, seine Erscheinung sowohl als seine Gesten, der blondbehaarte edle Kopf mit dem feingekrümmten Profil, wie die durchsichtig blauen Augen, in deren abwechsendem Blick unergündliche Tiefen zu liegen schienen. Er war schön, merkwürdig schön, dieser Mann von ungefähr achtunddreißig Jahren, von einer seltenen, idealen Schönheit, wie sie Jünglinge oder Frauen manchmal eigen zu sein pflegt, und Elena verwunderte sich immer mehr darüber, daß er, der ihr Lehrer gewesen war, dessen Andenken sie stets so hoch gehalten hatte, niemals so schön, so erhaben, wie er jetzt vor ihr stand, in ihrer Erinnerung geblieben hatte.

Alles an ihm erschien ihr veredelt, vergeistigt — oder war es, weil sie jetzt den gereiften Blick besah und sehen konnte, was einem Kinde verschlossen bleibt? Und weshalb sah er sie mit diesem rätselhaften Ausdruck, mit dieser Angst und scheuen Zärtlichkeit an? Weshalb freute er sich stärker, offener darüber, seine einstige Schülerin wiederzusehen?

Elenas ehrliches Naturell gewann es nicht über sich, alle diese Fragen ganz in sich zu verwickeln, und so sagte sie endlich:

„Ich hatte mich so sehr darauf gefreut, Sie wiederzusehen, Herr Malten, und wollte Sie bereits auffuchen; aber es scheint mir, als hätten Sie Ihre kleine Schülerin schon ganz und gar aus Ihrem Gedächtnis gestrichen, und als fielen es Ihnen schwer, sich über meine Rückkehr zu freuen.“

„Ich freue mich auch nicht,“ gab er ruhig zurück.

(Fortsetzung folgt.)

„Sie sah ihn aufmerksam in sein hübsches, erregtes Gesicht.“

„Du kommst mir so anders vor,“

Hans. „Was ist Dir?“ —

„Da täuschst Du Dich. Ich bin, wie ich immer bin,“ jagte er mit beherrschter Ungeduld.

„Hans, sag' mir nur eins, ich habe Dich schon oft fragen wollen, ist das ein Haus, in dem Dein Vater Dich gern verkehren sehen würde? Dies junge Mädchen — ich will ihr nicht Unrecht tun, aber sie sieht so seltsam aus, ich möchte fast jagen abenteuerlich; Carmen im Straßentoräum —“

Sein Gesicht wurde kalt.

„Woher kennst Du sie?“

„Tine hat sie mir auf der Straße gezeigt.“

„Um Alla Lippius beurteilen zu können, ist Tine denn doch viel zu unreif.“



Die kleine Hafenvrau.

Im Hafen von Kopenhagen ist kürzlich ein eigenartiges Denkmal gesetzt worden. Es ist die „kleine Hafenvrau“ nach einer Sage benannt. Das Denkmal wurde von dem Bildhauer Edo. Erichsen geschaffen.

Ihr Temperament wallte jählings auf. „Hältst Du Dich etwa ichon für gereift, mein Sohn?“

Sekundenlang sahen sie sich fest in die Augen, dann siegte des Jungen angeborene Liebenswürdigkeit.

„Sei nicht böse, aber hierin kannst Du Dich wirklich auf mein Urteil verlassen. Hermann und Alla Lippius sind Menschen, auf deren Bekanntheit jeder stolz sein könnte, und die Anregungen, die ich dort erhalte, sind für mein geistiges Leben unerzählich. Gute Nacht, Mutter.“

Während Annemarie, im peinlichen Gefühl, wieder einmal weit über das Ziel hinausgeschossen zu haben, zur Ruhe ging, saß Hans noch geraume Zeit am Schreibtisch. Alla Lippius hatte ihn gebeten, ihr einen Text zu einer gewissen schottischen Melodie zu machen.

„Den barbarischen Dialekt versteht niemand, und ich mag ihn auch selbst nicht jagen.“

Der Auftrag hatte ihn stolz und glücklich gemacht, und er meinte auch, daß er ihn leicht ausführen könne; aber was er nun zu Papier brachte, gefiel ihm nicht. Das klang alles so zahm, so verbraucht und daneben allzu persönlich. —

Allas dunkle Schönheit spukte ihm vor den Augen, ihre wilde Melodie in den Ohren, er konnte die Gedanken nicht bei der Arbeit festhalten.

Er lehnte sich zurück und vertiefte sich träumend noch einmal in jedes kleinste Ereignis des Abends.

„Kommen Sie am Sonnabend und lesen Sie mir Ihre letzte Novelle vor. Sie treffen dann nur mich, höchstens meinen Bruder, keine langweilige Jour-Verbe.“ hatte Alla Lippius ihm zum Abschied gesagt. „Nein, keine Abjage, mein Page muß gehorjam sein!“

Er hatte sich verbeugt und gestammelt — er wußte selbst kaum was.

Abjagen, du lieber Himmel; er dachte gar nicht daran. Er war ja viel zu glücklich, daß er kommen durfte.

Endlich war die mit Herzklopfen herbeigekehrte Stunde da; er durfte Alla in ihrem Boudoir gegenüberliegen, das in seiner phantastischen Ausschmückung und dem gebänderten Licht an und für sich schon fremdartig und verwirrend auf ihn wirkte. Es war etwas so ganz andres als die bescheidene und ein wenig verbrauchte Eleganz in der Wohnung seiner Mutter.

Und nun gar erst die Herrin dieses Heims, das Gefühl süßer Willenlosigkeit, in das ihre Nähe ihn allemal versetzte.

„Geben Sie mir doch das Fußkissen dort herüber, das fehlt momentan noch zu meinem Behagen.“ lächelte Alla.

Im Nu kniete er vor ihr und schob ihr das Kissen unter die schmalen vorgestreckten Füße. Seine ganze ungeklimte Bewunderung lag in dem Blick, mit dem er zu ihr aufschah.

„So ist's recht, mein Page.“

Das war die Bezeichnung, die Alla Lippius seit einiger Zeit für ihn gefunden hatte, und sie tat ihm weh und wohl zugleich. Heiß und verwirrt sprang er auf, er konnte die Augen nicht von ihrem Gesicht wenden.

„Der Page muß seine Herrin nicht so anstarrn,“ verwies sie.

„Verzeihung, Herrin,“ murmelte er.

Sie sah wohl, daß sie ihn bis an die Grenze der Sicherheit hatte gehen lassen, und wollte abbrechen, aber er konnte seiner Stimmung nicht so schnell gebieten.

„Dies Kleid hatten Sie an, als ich Sie kennen lernte, auf dem Bazar für das Seemannsheim im vorigen Jahr. Ich kaufte Rosen von Ihnen. Wie die Zeit vergeht,“ jagte er räumertlich.

Sie lachte.

„Wie Ihre Erinnerung ungenau ist. Vor einem Jahr siedelte Hermann ja erst hierher über. Vor einem Jahr wußte ich nichts von Ihnen. Sie nichts von mir. Der bewußte Bazar ist keine sechs Monate her.“

„Wirklich,“ staunte er.

Sie lachte wieder.

„Die Zeit muß Ihnen lang und langweilig vorgekommen sein.“

Sie konnte es doch nicht lassen, ihn von neuem zu reizen. Er bäumte sich so drollig leicht auf.

„Sie scheitern mir lang, weil sie für mich einen neuen Lebensabschnitt bedeutet,“ faate er mit ununterdrückter Heftigkeit, „weil ich mir nicht mehr denken kann, wie ich leben konnte, ohne Sie — ohne Ihr Haus zu kennen,“ schloß er.

„Erzählen Sie mir doch ein bißchen aus Ihrem Leben,“ jagte sie leichtsin.

Es beschämte ihn fast, ihr, die viel gereift war und so vieles kannte, zu gestehen, daß er immer nur bei seiner Mutter gelebt habe. Es klang so töricht. Aber ehe er es noch aussprechen konnte, fragte sie weiter: „Uebriens, wer war denn die Blonde, mit der ich Sie neulich gehen sah?“

„Ich bin mit niemand gegangen.“

Sie lächelte in flüchtigem Interesse.

„Ihr Zeugnen klingt bedenklich; ich will aber Ihrer angeblichen Unwissenheit nachhelfen. Die junge Dame trug einen hiedern Stoß Bücher unterm Arm.“

„Ach so. Das war meine Schwester. Sie arbeitet zum Examen.“
Er lachte.

„Ich meinte doch, Sie wären ein einziger Sohn?“

„So sagen wir: quasi Schwester. Ich nenne sie so. Wir wohnen im selben Hause, sind von Wind auf zusammen gewesen.“

„Das klingt erst recht bedenklich,“ neckte sie.

„Ulla, wie können Sie —“

Sie drohte ihm.

„Der Page nennt die Herrin nicht beim Vornamen, wissen Sie. Und nun Ihre Mutter — ist sie das etwa auch in der Art, wie Ihre Schwester ist?“ lachte Fräulein Lippius.

„Beinahe. Sie ist meine Stiefmutter.“

„Eine böse?“

„O nein, eine gute. Sie liebt mich mehr, als ich wert bin. Ich mache mir zuweilen Vorwürfe, daß ich mich ihr so wenig widme; sie hat es um mich verdient, aber die Selbstsucht geht doch immer wieder mit einem durch.“

„Das tut sie. Jeder ist sich nun einmal selbst Mittelpunkt. Wir alle tun freiwillig immer nur, was wir gern tun; selbst wer für einen andern stirbt, ist sicher schon vorher lebensmüde gewesen.“

„Das will ich doch nicht so schlankweg unterschreiben. Ich glaube noch an Güte und Aufopferung, weil ich sie aus eigener Erfahrung kenne.“

Sie sah ihn aus halbgeschlossenen Augen an.

„Was kennen Sie denn? Aber immerhin — dem Bagen steht es gut an, noch Ideale zu haben. Und nun lesen Sie mir Ihre Arbeit vor,“ befahl sie, „wer weiß, wie lange wir noch ungestört sind.“

Er rückte der Lampe gehorsam näher und entfaltete seine Papiere. Ihm war bekommen und wunderlich zumute. Dies war das erstemal, daß er ein eignes Werk einem Fremden vorlas, denn Tine zählte gar nicht mit. Tine war nur sein zweites Ich.

Und nun gar in diesem besonderen Fall. Er war noch in der Entwicklungsstufe des Schriftstellers, wo man sich selbst schreibt und alles zum Bekenntnis bringt.

Da sah die Frau, die seine Gedanken erfüllt hatte, als er in jugendlichem Enthusiasmus diese Feilen schrieb, und nun war es ihm, als lege er seine Seele vor sie hin, nackt und hüllenlos. Das Blut stieg ihm in die Stirn, und seine Stimme wurde unsicher, während er ihre Augen wie eine feste Berührung auf sich ruhen fühlte. Ihres Urteils harrend, las er in steigender Aufregung die letzten Seiten. Aber die Kritik kam ihm unerwartet aus einer andern Richtung.

„Sieh da, Tasso, Leonoren das „Befreite Jerusalem“ vorlesend. Guten Abend, Marienjen. Ich störe wohl nicht mehr,“ jagte Doktor Lippius eintretend.

Ulla runzelte die Stirn.

„Hermann! Seit wann kommst Du auf Kakenjohlen?“

Doktor Lippius brachte seine langen Gliedmaßen vorsichtig auf einem winzigen Sesselnchen unter.

„Es ist nicht meine Schuld, daß Marienjen die Vordertür offen gelassen hatte. Als ich merkte, was hier vorging, hielt ich mich ruhig und hörte zu. Das ist alles.“

„Nun und? Bitte, ganz ehrlich.“

„O, auf diesem Gebiete bin ich immer ehrlich. Da fängt das Geschätz an und hört die Gemütslichkeit auf. Ja, also — Ihr Talent in Ehren; daß Sie's haben, brauche ich Ihnen nicht zu wiederholen, aber Ihre Schreibweise hat immer noch so etwas vom „Befreite Jerusalem“ an sich. Ich weiß es nicht anders zu nennen, daher doch ein Vergleich. Das müssen Sie ablegen, sonst werden Ihre Schilderungen immer an die zusammengestellten Gruppen auf der Bühne erinnern. Lassen Sie doch die Dinae sich selbst entwickeln. Sie

wollen immer einen guten Abgang für Ihre Helben erzielen, eine ethische Wirkung, einen veröhnenden Schluß und wie die schönen Sachen sonst heißen mögen. Um all das schert die Wirklichkeit sich keinen Deut. Wer dumm genug gewesen ist, in einem Abgrund hineinzuschlafwandeln, der ist eben drin und bleibt auch drin. Sie, mein Freund, winken — und es geschieht ein Wunder, das ihn wieder herauszaubert. Auf all derartiges möchte ich Sie hinweisen. Einen Vorwurf mache ich Ihnen natürlich nicht daraus, daß Sie das Leben noch nicht besser kennen.“

Hans sah zu Ulla hinüber, wie sie in ihrem Sessel zurückgelehnt lag in einem phantastischen hellgelben Teelied, das in geradezu wunderbaren Falten — so schien es ihm — an ihrer Gestalt herabfiel. Unter dem à la Cleo frisierten Haar sahen ihn die dunklen Augen an wie ein zauberhaftes Kästel; das zarte Parfüm, das den ganzen Raum erfüllte, legte sich ihm wie ein süßer Rauch um die Sinne, und er meinte, daß er das Leben dennoch kenne.

„Sie sehen alles noch so sehr durch das Glas der mütterlichen Brille,“ schloß Lippius, nachdem Hans seinen letzten Auseinandersetzungen kaum noch gefolgt war. Jetzt fühlte er so etwas wie einen leisen Miston.

„Meine Mutter ist die beste Frau, die ich kenne,“ jagte er rasch.

Lippius strich bedächtigt die Nase von seiner Zigarette.

„Das ist so ziemlich jede Mutter — in den Augen ihrer Kinder. Aber bedenken Sie nur, welche Bombenrolle im Leben jeder Frau — besonders der ältern Generation — das Herkommen spielt. Das handhaben sie wie ein Wörterbuch. Bei allem Neuen ziehen sie dieses Geheißbuch zu Rate; was es über den Fall zu sagen weiß, ist alsbald ihr eigne Ansicht. Und auf diesem Standpunkt stehen Sie selbst noch, wenn auch vielleicht unbewußt. Habe ich nicht recht, Ulla?“

Sie wandte dem Bruder langsam die Augen zu. „Daß er in seinem Urteil noch gebunden ist, hab' ich schon oft gemerkt; aber es stört mich nicht bei ihm. Laß ihm seine Illusionen, ich meine sogar sie flenden ihn,“ jagte sie, als bepräche sie ihren Aca oder sonst ein hübsches Hausvater.

„Ei was, das Leben ist kein ölglatter See, an dem, bei autem Wetter ein bißchen Regatta gerudert wird,“ jagte Lippius wegwerfend. „Sie müssen, wenn Sie etwas erreichen wollen, auch gelegentlich die Tiefe mit kräftigen Strichen schildern und wie können Sie das, wenn Sie nur die Oberfläche kennen? Ihr Puls muß etwas rascher gehen lernen, mein Lieber.“

„Aber Sie selbst scheinen mir doch —“

„O, untermits ist eben schon mit den Lehrjahren fertig, wenngleich ich nicht leugnen will, daß gelegentliche Rückschau — Ulla lachte so hell, wie es zu ihrem sonstigen gedämpften Wesen kaum paßte; aber sie lagte sich bald.“

Hans sah mit heißen Baden da. Dies alles hieß schließlich doch, daß man ihn für unselbständig, unreif und verzärtelt hielt. Seine junge Mannhaftigkeit empörte sich förmlich dagegen. Und dazu Ullas Heiterkeitsausbruch, den er nicht recht begriff. Lachte sie etwa über ihn? Schauderhafter Gedanke.

„Hermann mag so unrecht nicht haben. Etwas mehr innere Freiheit könnte Ihnen nicht schaden.“

„Echon allein aus pekuniären Gründen,“ fuhr Lippius fort. „Sie müssen sich ganz nüchtern fragen, für wen Sie eigentlich schreiben wollen. Für die trantantliebenden alten Lanten paßt Ihre Art doch nicht, also halten Sie sich ruhig an die Menschen, die etwas härtere Kost vertragen können. Für einen Anfänger kommt es vor allen Dingen darauf an, im Publikum festen Fuß zu fassen, also zu schreiben, was die Leute lesen mögen. Später, wenn Ihre Stellung erst gesichert ist, können Sie

sich's ja meinetwegen leisten, Ihr eignes Evangelium zu verkünden.“

„Mach' mir den Bagen nicht zum profaischen Redner. Bruder. Er soll um seiner selbst willen etwas Großes und Kraftvolles schaffen.“

Hans sprang auf und kam zu ihr hin. Am liebsten hätte er ihr die Frage ins Ohr geflüstert.

„Und wenn es mir gelingt — was dann?“ Sie bejammerte sich auf eine Antwort. Die verhaltene Erregung dieser friischen Natur war etwas so überaus reizvolles.

„Dann schlage ich den Bagen zum Ritter,“ jagte sie endlich langsam.

Siedend stieg es ihm zu Kopf.

„Dann schlage ich den Bagen zum Ritter.“ Was konnte nicht alles in den Worten liegen, was konnte man dafür nicht wagen? Ihm war, als möchte er vor ihr niederstürzen, ihre Hände küssen, den Saum ihres Kleides. Nur mit äußerster Mühe bewahrte er seine Haltung.

„Darf ich Sie dereinst an das Wort erinnern, Herrin?“ flüsterte er, während er sich tief über ihre Hand beugte.

Eine eintretende Besucherin überhob sie der Antwort, und Hans stürmte fort. Er hätte um die Welt jetzt nicht stillstehen und sich mit gleichgültigen Menschen unterhalten können.

Ein Regenschauer trieb ihn draußen ins Gesicht; er fühlte es kaum. In seinem Herzen sang und klang es: „Dann schlage ich den Bagen zum Ritter.“

An einer Ecke rannte er gegen Tine und ihren aufgespannten Schirm an und merkte es erst, als sie ihn anrief.

„Hoppla — Hans! Wie siehst Du denn aus? Hast Du das große Los gewonnen?“

„Ich? nein — ja — wie kommt Du darauf? Mädels, es ist doch eine herrliche Sache, zu leben und jung zu sein.“ —

In den nächsten Ferien machte Lippius eine Erholungsreise nach Berlin. Seine Nerven brauchten solche gelegentliche Auffrischung, die ihm die kleine Univeritätsstadt nicht gewähren konnte.

„Sie könnten mich eigentlich begleiten,“ jagte er zu Hans. „Wir amüsieren uns ein paar Tage zusammen. Ich habe viele Bekanntschaften, kann Sie leicht einführen, und Sie erweitern bei der Gelegenheit gleich Ihre Welt- und Menschenkenntnis. Falls Sie „Muttern“ gegenüber einen Vorwand gebrauchen, so sagen Sie nur, wahrheitsgemäß, daß Sie zu Studienzwecken reisen.“

Hans hatte Lust dazu.

Wenn er wirklich solch Anfänger und Schüler des Lebens war, daß sogar seine Arbeiten dadurch beinträchtigt wurden, so war freilich jedes Mittel willkommen, das den Uebelstand beseitigen konnte. Der Wunsch, etwas zu schaffen, das ihn in Ullas Augen vollgültig machte, beherrschte ihn seit einiger Zeit wie eine Manie. Immer war es ihm, als empfinde er in sich ihr gegenüber einen Mangel oder eine Schranke, die ihn hinderte, seine gradlinige Natur ihrem nervösen, vielfarbig schillernden Wesen anzupassen. Er wußte nicht, daß Ulla gar kein so besonderer, tief veranlagter Mensch war, daß es nur das Kästelhafte, Verführerische des Weibes war, das hier auf ihn wirkte.

Annemarie begriff, daß sie gegen ihres Sohnes Reisepläne nicht viel einwenden könne. Komfeld predigte es ihr ja immer wieder, daß der Junge sich jetzt seine Wege selbst bahnen, seine Theorien selbst bilden müsse.

„Sie quälen sich zu sehr, verehrtre Freundin. Geben Sie's doch auf, ihn auf Schritt und Tritt behüten zu wollen. Wir müssen unsern Kindern gute Grundfäße aneziehen und sie dann Gott befehlen. Weiter läßt sich nichts tun.“

Ah ja, das mochte alles ganz gut und klug sein, war aber doch nur ein mäßiger Trost, wenn es ihr immer wieder klar wurde, daß Hans unter starken Einflüssen stand, die mehr und mehr von



seinem ganzen Wesen Besitz nahmen. Was für blühende Dornhecken mochten es sein, denen er so sichtlich zutriebte?

„Salten kann ich ihn jetzt nicht,“ seufzte sie wohl. „Wüßte er nur wenigstens zu mir zurück-zehren, wenn die Dornen ihm weh getan haben.“

Die Reise, für die anfangs etwa nur zehn Tage angelegt waren, dehnte sich schließlich auf die doppelte Zeit aus. Wieder ein Gegenstand der Sorge für Annemarie.

Das Honorar für die letzte Novelle reichte doch nicht ewig, und der Gedanke, daß Hans in Schulden geraten könne oder in Abhängigkeit von diesem neuverordneten Freunde, war ihr sehr peinlich.

Ein oder zwei Karten für sie, ebenso viele für Tine, das war alles, was sie während dieser Zeit von ihm hörte.

Eilig hingeschrieben, sprachen sie von einer Fülle neuer Eindrücke, von überraschenden Einblicken in fremde, neue Lebenssphären, von Erweiterung des Urteils und Verständnisses; im übrigen bewegten sie sich so ziemlich in Gemeinplätzen.

Und dann kam Hans zurück; etwas blaß und abgepannt sah er aus; „verkater“, wie Romfeld es spottend nannte. „Wer bisher kaum hinter dem Ofen hervorgekommen ist und die Welt nur hinter Fensterläden gesehen hat, fühlt sich natürlich etwas überwältigt, wenn er plötzlich mitten im Trubel steht. Später erzähle ich Dir mehr davon, Mutter. Einstweilen muß ich es selbst innerlich verarbeiten.“

Darüber lachte Tine ihn aus. „Hans, Du bist komisch. Als ich voriges Jahr mit Vater in Wien gewesen war, hatte ich alles, was wir besuchen hatten, wie am Schnürchen und hätte jeden, der es wünschte, einen Vortrag darüber halten können. Was ist da viel zu „verarbeiten“?“

Ein sonderbares Zucken ging über des jungen Mannes Gesicht.

„Vielleicht habe ich doch noch andres gesehen als Du, Tine.“

Er sah von nun an viel in seinem Zimmer und schrieb, so viel, daß Annemarie anfang, sich zu sorgen, was doch darüber aus seinen Studien werden möchte. Einmal suchte sie ihn eigens auf, um mit ihm darüber zu reden.

Mit wirrem Haar und heißen Augen fuhr er von seiner Arbeit auf und hatte sichtlich Mühe, sich in die Wirklichkeit zurückzufinden.

„Du darfst Dir über mich keine Sorgen machen, Mutter. Was jetzt in mir gärt, muß erst zu Papier, eher läßt mir's keine Ruhe.“

Sie war zu ihm getreten und versuchte unwillkürlich, in sein Manuskript zu sehen. Er schob es ein wenig zurück.

„Nein, noch nicht. Wenn's fertig ist, hoffe ich Dich zu überzeugen, daß Du einen besseren Schriftsteller als Philologen an Deinem Sohne hast, bis dahin laß mit mein Geheimnis,“ jagte er, während er den Kopf wandte und ihre Finger mit seinen Lippen streifte.

Sie strich ihm über das Haar, und ihre Augen verdunkelten sich.

„Mein Junge, mein lieber, alter Junge.“ Ein unklares Gefühl jagte ihr, daß er an einem Punkt stehe, wo des Vaters Hand ihm mehr als je nothtun hätte. —

„Er hat auf seiner Reise Material gesammelt, um seiner nächsten Arbeit wenigstens ein paar realistische Nichten aufsetzen zu können,“ meinte Lippius, als Hans zum erstenmal an Ullas Treppchen er schien und das Gespräch sich den Reiseerlebnissen der beiden zuwandte. „Oder wird in Ihrem Milieu wieder die Temperatur der ungeheizten Kirche herrschen?“

Ullas zog die Brauen hoch. „Soffentlich haben die Aepfel vom Baum der Erkenntnis nicht allzuviel gekostet?“

„O nein. Wir haben uns in vernünftigen Grenzen gehalten, was, Marienjen?“

Hans lächelte unsicher. Den Eindruck hatte er eben nicht davon gehabt; aber wie konnte er urteilen, er, den seine Mutter bisher in einer, wie ihm jetzt schien, geradezu unsagbaren Weise am Gängelbände gehalten hatte.

„Nun, ich erwarte jedenfalls, daß Sie etwas recht Schönes schreiben werden, damit ich stolz auf Sie sein kann. Ein solcher ist mein Freund, mein Freund ist ein solcher, ihr Töchter Jerusalem.“ — Was sagen Sie zu meiner Bibelfestigkeit?“

„Und wenn — wenn ich Ihren Beifall erringe, werden Sie dann an Ihr Versprechen denken?“ bat er leise.

Sie öffnete die schönen Augen weit.

„Was hätte ich Ihnen versprochen, mein Freund?“

Er lächelte nur, denn er hielt es nicht für möglich, daß sie vergessen haben sollte, was ihm selbst Tag und Nacht in den Ohren tönte, lockend, anspornend, seine Phantasie gefährlich weckend. Lippius lachte.

„Auf ihre Worte geben sie nur nicht allzuviel, bitte. Meine sind schon eher verlässlich. Und ich verspreche Ihnen: wenn das Ding gerät und nach Erfolg aussieht, bejorge ich Ihnen einen Verleger. Ihr Talent in Ehren, aber ohne Konnexionen möchte Ihnen das heutzutage nicht so ganz leicht fallen.“

„Mit Hans ist jetzt gar nichts anzufangen,“ klagte Tine.

Sie hatte ihm gegenüber seit einiger Zeit dasselbe Gefühl innerer Entzweiung wie seine Mutter.

Er war oft zerstreut und einseitig, als lohne es sich nicht, zu reden, oder scharf und kritisch wie jemand, der im Volkgefühl reiferer Erfahrung sich alten Verhältnissen entziehen sieht. Zwischen den beiden, einst so Einigen, gab es jetzt Meinungsverschiedenheiten auf allen möglichen Gebieten.

Noch begriff Tine nicht recht, was denn eigentlich geschehen sei. Sie empfand nur ein allgemeines Unbehagen, als ob die Sonne sich plötzlich vertrieben habe. Alles zeigte wohl noch dieselben Konturen; aber es war doch ein andres Bild daraus geworden.

„Der Junge gefällt mir nicht recht,“ jagte auch Romfeld zu seiner Frau. „Er hat so was Erregtes und Blasiertes zugleich bekommen. Ich würde denken, er wäre in schlechte Gesellschaft geraten; aber dazu ist er wieder zu viel zu Hause. Ich weiß nicht, was es ist.“

Hans hatte keine Ahnung davon, daß er auf die, die ihn liebten, als ein anderer wirkte; er würde aber auch keine Mühe gefunden haben, sich darum zu kümmern, selbst wenn er es gewohnt hätte. Seine ganze Seele war allzu sehr erfüllt von dem Wunsche, etwas zu schaffen, das vor Ullas Augen Gnade fände, etwas, das kraftvoll und männlich wäre und heillos nicht den Verdacht erweckte, als sei er noch in unreifen Vorurteilen befangen. Sein Buch sollte ihm als zu den groß und frei denkenden Geistes gehörig erweisen; freiwillige Beschränkung konnte ja nur eine Aus-

Pleuusen



Paradiesvögel, Reiher etc.

Preisliste gratis. Seit 1879.

Carl Hettmann, Berlin 149, Lindenstraße 71-72
nahe der Jerusalemstraße.
Strassfedern, Boas- und Fächerfabrik.

Betten und Federn sind Vertrauenssache!

Hochfein rot, dicht Daunentücher, 1½-schlüfrig groß, Ober- und Unterbett und 2 Kissen mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30, 35, 42, bis 60. — Mt. Bettfedern, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Pfg., 1, — und 1,25 Mt., Halbdaunen, das Pfund 1,75, 2, —, 2,50 Mt., weiße Gänsfedern, das Pfund 3, — und 3,50 Mt., Daunen, das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und 6, — Mt., Richtgeräthend Geld zurück. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer.

Hans Hoffmann, Heiliger Betten-Vertrieb mit elektrischen Betrieb, Melsungen P. 9.

Gegen kalte Fäße!

Eidemolle

Elder-Strickgarn nicht einfarbig Pfund M. 2,30
2,80 u. teurer, Katalog gratis, Muster frei.

Heinr. Köster, Spinnerei, Magdeburg 73.

Karmelitergeist „Tutwohl“

(vorzüglich wirkendes Massagemittel) ist die Krone aller Hausmittel, 12 Fl. 3 M., bei 24 Fl. 6 M., franko. Tutwohlwerke, Halle an der Saale, Mühlweg Nr. 20.

„Einstimmig gewählt“ ist die beste **Delikates-Pflanzenbutter**. Maxarino, Vollerzeuger-Erbsatz für feinste Meiereibutter. Wir versenden franko gegen Nachn. Postkolln 8 Pak. à Pfd. M. 6,65
Baukolln 130, — à Pfd. M. 14,40
Bau kolln 80, — à Pfd. M. 21,00

Proben gratis!
Allgemeine Waren-Versand-Gesellschaft m. b. H., Magdeburg 6.

Unser neuer Katalog über Gummistricke, Artikel zur Gesundheitspflege etc. ist erschienen. Zusendung gratis und franko.

Birkholz & Pehtemann, Stuttgart II.

„Detektiv-Schutz“ internat. Auskunfts-Büro, Beobachtungen, Ermittlungen an allen Plätzen, mäßige Honorare.

Berlin - Nieder Schöneweide.

Gessner Accordeons die besten der Welt unerreicht in Ton und Dauerhaftigkeit. Kataloge gratis und franko.

Gessner, Harmonikafabrik G. m. b. H. MAGDEBURG 33.

Neue rote Betten absolut von prima rot Anlett, je Oberbett, Unterbett u. 28 Kissen mit 20 Pfd. reinen Halbdaunen gefüllt, mit nur Mk. 30, — Daselbe Oberbett, Daunen-Bett mit nur Mk. 45, — Prima herrlich, Daunenbett mit Mk. 40, — Versand. frei. Viele Dankbriefe. Katalog, frei. 9000 Betten schon verkauft.

Bitter & Co., Bettfabrik, Jena 60, Unterm Markt 1.

Wandschmuck Farbige Wiedergabe berühmter Gemälde alter und neuer Meister

Herrn. Hadorf & Co.
Berlin SW. 68
Ritterstraße 50
Kunststraße
Graph. Kunstanstalt

Doppelblatt Mk. 18, —
Normalblatt Mk. 14, —

Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt

Neue Gänsfedern, wie sie von der Gans gepickt werden, mit allen Daunen à Pfd. 1,50 Mt. (Düffel) Federn, mit allen Daunen, groß gewaschen, à Pfd. 2,30 Mt., gut gewaschen, mit allen Daunen à Pfd. 3,25 Mt., veredelt gegen Nacht, nehme was nicht gefällt, zurück.

August Schuch, Gänsemanufaktur, Weiz-Zirbitz (Sudböhmen).

Oelregenröcke und Gummimäntel. Preisliste gratis und franko.

C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Ein gutes Bett nur 35 Mark. Oberbett, Unterbett und zwei Kissen, 1½-schlüfrig, aus reinem roten Daunentücher, mit 17 Pfund garantiert weichen Federn gefüllt. Davon einzelne Bettteile: Oberbett 16, Unterbett 17, 2 Kissen à 3 M. Zweischläfrig kostet das Bett 45 M. Beim Nichtgefall. Geld zurückerstattet. Betten Versandhaus, Reimhorst-Bremen.

Hofrat Dr. W. Mueller's Kuranstalt Dortheenbad — Gotha für Innere u. Nerven-Kranke

Bei Bezug von Waren bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu beziehen.

Hienfong = Giffen extra stark 240 u. 8 M., Dr. Schöpfers 1,80 M., pr. Duzd., 30 Nichten gratis. Joh. Matth. Gündel, Licht-Königsee (Thür.), 15. Letzte dampfte Garantiert, daher keine Wäse.

geburt des Philistertums sein, dem's in seiner trübseligen Daseinsenge am wohlsten war.

Da wurde ihn mitten in sein sieberhaft erregtes Schaffen hinein eine große Enttäuschung zuteil; Ulla verzeigte.

„Zu Verwandten“ wie ihr Bruder so beiläufig bemerkte.

„Er hat gut gleichmütig sein. Sein Behagen leidet keine Einbuße; die wohlgeölte Haushaltmaschine läuft trotzdem weiter,“ dachte Hans erbittert, „ich dagegen —“

Ihm schien das Leben auf einmal schal und uninteressant, die Quelle aller Anregung und Arbeitsfreudigkeit versiegt. Wie sollte er überhaupt schaffen ohne den Einfluß von Ullas Persönlichkeit, ohne den Zauber von Duft und Farbe, der für ihn von ihrer Umgebung ausging? — Daß es je eine Zeit gegeben, da er Ulla an Freud und Leid seiner Arbeit teilnehmen ließ, hatte er ganz vergessen. Sie war ein liebes, gutes Kind, aber immerhin ein Kind, was konnte sie ihm sein, vor dessen geistigem Auge des Lebens Weiten sich zu erschließen begannen, meinte er. Im Alltags-trott, in Wind und Wetter war sie jahrelang neben ihm hergegangen wie ein guter Kamerad, und er dankte es ihr, aber ein magischer Schimmer, wie er in seiner Phantasie die Gestalt jener dunkelhaarigen Fee umgab, hatte dabei nicht aufkommen können. Er hatte, wenn auch unbewußt, nicht übel Lust, ihr das zum Vorwurf zu machen.

Endlich, trotz aller Hemmnisse, die ihm seine gegenwärtige Stimmung idus, konnte er doch den Schlüsseltrieb unter das letzte Kapitel ziehen.

Lipstus, dem er das Manuskript zur Begutachtung vorlegte, war leidlich zufrieden.

„Ein paar technische Mängel hat's ja noch, aber das wird ihm seinen ernstlichen Schaden tun; die Hauptsache bleibt, daß es keck erfunden und kräftig durchgeführt ist. Wer weiß, mit etwas Lantam in Szene gesetzt, kann es am Ende noch gar ein Schlager der Saison werden. Für Bad-fische haben Sie wenigstens nicht geschrieben, soviel ist sicher.“

Etwas an seinem Ton berührte Hans nicht so ganz angenehm.

„Ach habe die Dinge geschildert, wie ich sie teilweise selbst gesehen habe und auch sonst für wahr halte. Etwas Unmoralisches wollte ich selbstverständlich nicht schreiben.“

Nun lachte Lipstus.

„O Gott bewahre, das wollen wir alle nicht. Sie sind ein komischer Mensch. Man macht Ihnen ein wohlgemeintes Kompliment, und dann ist es auch wieder nicht getroffen.“

„Wann kommt Ihre Schwester eigentlich nach Hause?“ fragte Hans nach einer Pause, während welcher er den Mut zu der Frage gesammelt hatte. Er fühlte, wie er vor Erregung rot wurde.

„Anfang nächsten Monats, denk' ich.“

Also nur noch vier Wochen. Die würden sich ja wohl überleben lassen. Er hätte faun zu sagen gewußt, was er sich eigentlich am Ende dieses Zeitraums verpaid. Er hatte nur so das Gefühl, als müsse ihm alsdann ein Großes beidert werden, etwas Wunderschönes; als müsse ein Wendepunkt in all seinen Verhältnissen eintreten.

Neid
erregt ein zartes reines Gesicht
u. rosiges jugendfrisches Aussehen.
Alles dies erzeugt die echte
Stechenpferd-Silbermilchseife

Lipstus hatte seinen Einfluß dafür verwandt, daß mit der Drucklegung des Buches bald begonnen werde, vor Weihnachten noch sollte es erscheinen. So kamen nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon die Korrekturbogen.

Nur wer es an sich erfahren hat, weiß, was es sagen will, wenn das erste Geistesprodukt sich anspricht, in geschlossener Form den gefährlichen Gang vor das Publikum anzutreten. Der Anblick der ausbedungenen Freieremplate trieb Hans vor Erregung das Blut ins Gesicht. Ordentlich lieb-lochend strich er über die Blätter. Von den gebundenen Exemplaren wollte er eins an Ulla geben, das zweite legte er zurück. Eine Widmung sollte noch hineingeschrieben werden, aber wie immer, wenn Ulla in Frage kam, war es ihm, als ob seine Worte fähig wären, seine Stimmung genau wieder-zugeben.

(Schluß folgt.)

Heiteres.

Die Weidm. „Liebes Kind, warum läufst Du am hellen Tage mit der Weidm. umher?“ — Karlchen: „Mein Bein ist eingeschlagen.“

Schnell gefast. Prinzipal: „Junger Mann, das ist meines Wissens das dritte Mal, daß Sie eine Großmutter begraben haben.“ — Kontorburche: „Ja, entschuldigen Sie nur, aber mein Großvater war ein Mormone.“

Romanphraze. . . . und im Gehen bliff er sich eine lustige Melodie, deren Text er dabei leise vor sich hinang. Ein Vorzüglicher. Werner, Kind einer zahlreichen Familie, in der häufiger Kinderkrankheiten vorkommen, wird gefragt: „Hast Du schon Dein neues Schweifchen gesehen?“ — Antwort: „Wir dürfen noch nicht rein, es ist noch zu aufstehend.“

Vom Lande. In Pommern fährt eine Gutsfrau in der Abenddämmerung allein mit ihrem Kutscher auf ein benachbartes Gut. Der Kutscher verliert den Weg und tam in der Dämmerung keinen richtigen Weg finden. Da sieht die Frau in einiger Entfernung einen Wegweiser, der durch seine vielen Arme Hoffnung macht, den gewünschten Weg zu finden. Der alte Kutscher erhält den Auftrag, hinzugehen und sich zu unterrichten. Jedoch als er gar nicht wiederkommt, will die Gutsfrau aussteigen und selbst hingehen. Da kommt er auch schon an, den Wegweiser auf der Schulter, mit den Worten: „Ja, id kann ja nicht lösen!“

(Aus der „Jugend“.)

Rästel-Ecke.

Rästel.

Wir Brüder, ihrer zweieinddreißig. Wir sind von früh bis Abend fleißig. Und treiben emsig dies und das, Und alles unter deiner Naß. Bald singen wir, bald sprechen wir, Bald schlingen wir, bald geden wir; Nachtigal vergnügt uns auf das Haus, So lachen wir zum Fenster raus, Und stehen in Front im weißen Rock Zu ebener Erde, im ersten Stod. Ist einer krank, zuckt dir sein Weß Vom Kopf hinauf bis zu der Noh, Ist dir geht dann einer von uns fort, Ist dir das allemal ein Tort. Drum glücklich, wenn wir sind gesund Einhundert Jahr und eine Stund'.

Georg Scherer.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer: Die chinesische Mauer.

Mein neues Bett.

Sowohl bei den Damenüber, große 1 1/2 f. Bett u. Herrenbetten u. Betten mit 17 Stk. Stabfedern, als teils teils Stabfedern, das Gewicht 30. — Das beste Bett mit Stabfedern 20. 30. — Das beste Bett mit Stabfedern 20. 40. — Das beste Bett mit Stabfedern 20. 50. — mehr. Näheres, Geht zur. Bettfedern billig. St. 1. 10,000 Stücken. Bettfedern Th. Kranefuss, Kassel 44.

Im letzten Jahre 3000 Zentner Bettfedern
verkauft die erste Bettfedern-Fabrik mit erfolgreichem Betrieb
Gustav Lustig
Berlin S. 180 Prinzessstraße 46-47.
Verband gegen Nachnahme. Verpackung kostenfrei. Garantie: Um-tausch oder Rücksendung auf meine Kosten.
Röhren, Röhren, Bettfedern 20. 0. 50, 1. 00, 1. 25, — Weisses Stabfedern 20. 2. 00 — Ia weiße Stabfedern 20. 2. 50, 3. 00, 3. 50. — Gut gewaschene Stabfedern (geleitet) 20. 2. 85, sehr russische Stabfedern (geleitet) 20. 3. 00. Von dem Baunen 20. 1. 50. Baunen u. Bettfedern geben über. — Bettfedern (3 Weissen) 20. 0. 00 per Stund; Ders brüder Bettfedern mit Baunen 20. 1. 50. Baunen u. Bettfedern alle an allen Betrieben gratis.
Kunstreich größtes Bett- und Bettfedern-Spezial-Geschäft der Welt.

Der Zufriedene ist glücklich. Der Wahrheit dieses Satzes zum Siege zu verhelfen, ist besonders heutzutage ein großes Verdienst. Solch unbestrittenes Verdienst gebührt besonders dem rühmlichst bekannten und bestbewährten Versandgeschäft Jonaß & Co., Berlin N. S. 378, dessen Kundenkreis sich auf fast 30 000 Orte Deutschlands erstreckt und dessen Verkauf allein über 25 000 Tausendruhen beträgt. Diese angeesehene Firma ist eifrigst bemüht, alle Leser unserer Zeitung zufrieden zu stellen. Deswegen hat sie einen sehr umfangreichen Katalog (800 Seiten stark und 4000 Abbildungen) in eleganter Ausstattung hergestellt, worin alle möglichen Artikel (Taschen- und Wanduhren, Schmuckfachen, Geschenkartikel aller Art, Musikinstrumente, Sprechmaschinen, photographische Apparate usw.) mit genauer Beschreibung aufgeführt sind. Gewiß findet jeder Passendes. Bestellungen werden prompt erledigt. Die Firma gestattet sogar erleichterte Zahlungsweise, also Teilzahlung bei bequemen monatlichen Raten. Näheres enthält der reichillustrierte Katalog, der gratis und franko verschickt wird. Senden Sie sich ungefüamt an Jonaß & Co., Berlin N. S. 378, Belle-Alliancestr. 3.



Eine Uhr geben wir Ihnen,

wenn Sie für uns 100 Ansichtspostkarten verkaufen. Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässliches gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.

J. Stern & Co., Berlin SO. 16, Köpenickerstr. 55.



Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher überzeugen, dass Sie direkt aus unserer Fabrik Herren-Anzug-Stoffe

Paletot, Hosen, Joppen, Westenstoffe und Damontuche wirklich billig kaufen und noch andere Vorteile haben. — Stets letzte Neuheiten nur bester, tragfähigster Qualitäten in grösster Auswahl
Lehmann & Assmy, Tuchfabrik Spremberg L. Postfach Nr. 21.
Verlangen Sie sofort Muster, wir senden dieselben an jedermann franko ohne Kaufzwang.

Kunsthonig
hocheinste Qualität, Email-Elmer oder Topf, ca. 10 Pfund, M. 2. 05
Gemischte Marmelade
Bleicheimer, brutto 10 Pf. M. 3.— ab hier gegen Nachn. Mindest. 4 solcher Gefäße (auch sortiert) franko Bahnstation d. Bestellers.
Allgemeine Waren-Versand-Gesellschaft m. b. H., Magdeburg G.

Echter Karmelitergeist

besonders kräftig pr. 3/8 fl. 2. 20 Mk., 30 fl. franko inkl. 5. 20 Mk. Chem. Werke J. M. Gündel, Licht-Königsee (Thür.) 15.

Bei Bezug von Waren bitten wir, sich

auf dieses Blatt zu berufen ::

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert-geschweiften, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspfeife umsonst zu 5 Pfd. meiser berühmten Tabak M.
8 Pfd. Pastorentabak 5.—
8 „ Jagd-Kanaster 6.50
8 „ Holländer „ 7.50
8 „ Frankf. „ 10.50
8 „ Kaiserblätter 13.—
franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmeckte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal Fabrik, Wehrstr. (Baden)

Bettfedern und Dunnen,
garantiert staubfrei und gut füllend,
Bld. 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 3,-
Vorzügl. Dunnen, Stund
2,25, 3,-
Bestand von 5 Stund an gegen vorzügliche
Einföndung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Cöthen i. Anh.

Bouillonwürfel

klein u. kräftig Nr. 100 Stück 2,50 90.
Franco, 1000 Stück 19,50 90. Chem. Werke
J. M. Gündel, Licht-Königsee (Thür.) 15.
Bestimmungs-fähige und größte Firma
am Platze. Muster gegen 10 Stig. 90. franco.

Schwere Leiden



sind häufig die Folgen
vernachlässigter Krampf-
adern. Bei Krampfader-
entzündg., Geschwulst, Bein-
geschwüren, Krampfadern,
Aderbeinen, nässender
Flechte, Salzfluß, trocken
u. Schuppenflechte, Ge-
lenkverdickung,
steifigkeit, ent-
zündung, Platt-
fuß, Rheumatis-
mus, Ischias,
Gicht, Eleantia-
sis wird Ihnen d. Kenntnis der Brosch.
„Lehren u. Ratschl. f. Befleidende“, welche
gratis verschickt wird, gute Dienste leistet.
San-Rat Dr. R. Weiss & Co., Hamburg i. d. 54.

Extra starke Echte Hienfong-Essenz
(Destilat) à Dutzend Mark 2,50, wenn 30 Flaschen Mark 6,- portofrei.
Chemische Werke, E. Walther, Halle a. S., Mühweg 20.



Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog
**Hygienischer Bedarfs-
Artikel**
mit ärztlich verfasster Broschüre.
Sanitäts-Haus „Aesculap“, Frankfurt a. M. C. 1.

Billige böhmische Bettfedern!
10 Pf. neu geschl. M. 8.-;
10 Pf. alt geschl. M. 10.-; weiche, dunnen-
weiche geschl. M. 15.-;
20.-; -schnee-weiche M. 25.-;
30.-; 35.-; -hierschallware
M. 40.-; Spezialität: Ersatz
1 Damm M. 45.-; -Nene,
rote Betten (groß, Ober-
unterbett, 2 Kissen) à Gebett M. 30.-, 35.-,
40.-; zweischläfrige M. 40.-, 45.-, 50.-;
Versand zahlr. nach M. 8.-; -M. 6.-;
franko. Umtausch od. Rücknahme franko ge-
stattet, für Nichtpassend zahlte geld retour.
K. Th. Wollner, Lobos 922 bei Pilsen Böhmen.

Sonder-Offerte! la selbstgekelterter
Rotwein à 70, Weisswein à 80
Pf. Ltr. franko led. Bahnst. i. Pass. (leiw.)
von 10 Ltr. ab. J. Garbanell, Maulins
(Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

**Dr. Gebhard's Hienfong-
Essenz** feinste echte Ware. 1 Dtz.
Fl. M. 2,50, 30 Fl. fr. M. 6,-.
Joh. Schwarz, Berlin W. 30, Freisingerstr. 14.

Prachtbetten
Unterbett, Oberbett u. 2 Kissen, 11/2-
Schläfer, hocht. rot. dicht. Daunenkörper
mit 17 Fld. Halbdaunen, das
Bett 30 M. Dasselbe mit prima Halb-
daunen 35 M. Feinstes Daunentbett
40 M. 2schläfr. kosten dieselb. 5 M.
mehr. Gar. Umtausch od. Geld zur.
Preis. Über Betten, Federn, Inletts
ums. u. frei. Viele Dankschreiben.
Joh. Parensen, Westfal. Bettenfabrik,
Brakel No. 780 Kr. Höxter.

INTERESSANTE BÜCHER!

Werden Sie Redner! Vollständige Anleitung. . . . M. 2,50
Der Weg zur Selbständigkeit 2,-
Das große Kochbuch 2,-
Mir oder Mich; richtig Deutsch 1,-
Der Kaufmann und seine Buchführung etc. 3,-
Ratgeber für Sellenlose 1,50
Das große Zauberbuch, bester Zeitvertreib 4,-
Die Kunst zu plaudern 2,-
Der gute Ton 1,-
Wie man ein gutes Gedächtnis erlangt 2,-

Verlangen Sie gratis Katalog (mit vielen Abbildungen) über interessante
Bücher von **M. HARTUNG, BERLIN, Eisasser Straße 78.**



**Schneidig Schnurrbart
Stolzen schönes
volles Kopfhaar**

erzielt man rasch und sicher durch das einzig
unberührten großartig wirkende Haar-
u. Barbepreparat **Harminol**. Nur die
kleinsten Härchen vorhanden sind, zeigt sich
wunderbar schnell reges Wachstum, welches
von vielen rühmenden freiwilligen Bauschreiben
bestätigt wird.

Harminol enthält keinerlei
giftige oder der
Gesundheit nachteilige Stoffe, ärztlich
geprüft und begutachtet. Waren-
und Bildzeichen von kaiserl. Patentamt
gesetzl. geschützt. Preis: Stärke I 2 M.,
Stärke II 3 M., Stärke III 4 M. - Herr
J. A. in Bonn schreibt: Ich bezog 1 Dose
Harminol Stärke III M. 4, welche von
großartigem Erfolge war. Herr
Frisour J. L. M.: 3 Herren bekamen durch
Harminol Stärke II M. 3 schönen
Schnurrbart.

Versand per Nachnahme **Ludwig Paulus, Parfümeriefabrik, Fürth i. B. 92.**

**Besonders billig! Schläsische Reinleinen u.
Fabrikpreise Hausleinen für Leibwäsche**

Wäsche
Spezialität:
Haus- u. Küchenwäsche
Bettwäsche, Tischwäsche
sowie Kleiderstoffe
Musterkatalog portofrei.
Kramer & Co. Versandhaus
Ober-Wüstegiersdorf 15 i. Schl.
Eigene Weberei.
Zweigversandhaus in Österreich-Ungarn.

Plattenlos
Machen Sie sof. einen
letzten Versuch.
H. E. R. i. Stettin schreibt: Senden Sie sof. 1 weitere Fl. Ihres
Haarmittels Plattenlos, da ich mit der ersten einen glän-
zenden Erfolg erzielt habe u. auch jedermann aufs wärmste
empfehle etc. Gegen Einsendung von Mk. 3,50 große Flasche
franko direkt vom Erfinder.
Kosmetische Zentrale, Chemnitz. Z.

Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste
Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut
nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder
Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:
Ernst Krühn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30 h.
1 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beuteln und mehr portofrei.

Preußische Verlagsanstalt,
Berlin SW 68, Ritterstraße 50

In unserem Verlage erschienen:
Oscar Pasch
Op. 1. Psalm 130 (Preis-Komposition) für Soli, Chor
(fünftimmig) und Orchester. Klavier-Auszug
mit Text Mk. 6.-
Op. 7. 18 Lieder für gemischten Chor. Partitur
in 3 Hefen a Mk. 3.-
Op. 10. Sechs sechsstimmige Motetten. Partitur à N.
Mk. 1,50
Op. 23. Die Aufzehrung des Jünglings zu Hain für Soli,
Chor und Orgel oder Klavier. Partitur Mk. 6.-
Stimmen kpl. Mk. 6.-
Op. 24. Sechs achtsimmige Motetten für gem. Chor,
3 Hefte, Partitur à Hefte Mk. 2.-
Op. 25. Fünf Motetten für Doppelchor. Einzel-
Partitur a Mk. 1,50
Op. 26. 38 Sprüche für 4 stimmigen gemischten Chor
in 12 Hefen a Mk. 1,50
Stimmen a Mk. 0,10
Op. 27. Zwei Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 1,20
Op. 28. Drei Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 1,50
Op. 29. Vier Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 2,40
Op. 30. Fünf Motetten für 4 stimmigen Männerchor,
komplett 1 Hefte, Partitur Mk. 3.-
Stimmen a Mk. 0,10
Op. 32. „Am Meerestrande“, Dichtung von D. E. Klopsch
für Soli, Chor und Pianoforte, Partitur Mk. 9.-
Stimmen kpl. Mk. 4.-

Extra starke echte Hienfong-Essenz à Dutzend Mk. 2,50
wenn 30 Flaschen
Mk. 6,- portofrei.
Karmelitergeist à Dutz. Mk. 2,50, echt austral. Encalyptusöl à Dutz. Mk. 3.-
Leistungsfähige Bezugsquelle für Thüringer med. Spezialitäten. Erstklassige Fabrikate,
Billigste Preise. Fabrik chem.-pharm. Präparate Louis Stauch, Königsee 193 (Thüringen)

SOCIÉTÉ VINICOLE
FRANCO-ALLEMANDE
m. b. H.
Import französischer Weine
Als Spezialität empfehlen wir:
Französischen Rotwein . . . per Liter Mk. 0,95
1911er Bischofsheimer (Naturwein) „ „ 0,95
1911er Obermoseler „ „ „ 1,10
Tarragona (rot) „ „ „ 1,25
in Korbfaschen von 5 und 10 Liter Inhalt.
Ferner besonders preiswerte Weine in Flaschen:
Rot- u. Bordeaux-Weine
Narbonne per Fl. Mk. 0,90
Fronsac Bordeaux „ „ „ 1,-
1905er St. Clément „ „ „ 1,20
1904er Château Loubaney Curac „ „ „ 1,50
1905er Château Gazin Fronsac „ „ „ 1,75
Mosel-Weine
1911er Obermoseler per Fl. Mk. 0,90
1909er Remicher „ „ „ 1,-
1906er Merler „ „ „ 1,30
1910er Enkircher „ „ „ 1,50
Rhein-Weine
1908er Gensinger per Fl. Mk. 1,-
1905er Kempfer „ „ „ 1,30
1904er Binger Rochusberg „ „ „ 1,50
1910er Hallgartener „ „ „ 1,75
In Groß-Berlin liefern 5 Liter oder 10 Flaschen frei Haus
und bitten um gefl. rechtzeitige Aufgabe des Bedarfs.
Société vinicole franco-allemande
m. b. H.
Import französischer Weine, Berlin SW., Ritterstraße 50 a.
Fernsprecher: Amt IV, 1671, 9862 und 11 084.

Echt nur bei mir
Warne vor Nachahmungen!
**Ich
Anna Csillag**

bin selbst
die Verfä-
ferin meiner
**Haar- u.
Bartwuchs-
pomade**
Präpariert, weltberühmt
seit über 25 Jahren
unübertroffen.
Bügel Nr. 2, 3,
5 u. 8 Markt.
Eidherr Erfolg bei
regelmäß. Gebrauch.
Man lasse sich keine
der vielen Nach-
ahmungen anfechten.
Echt nur Berlin
Krausenstraße 3,
erhältlich.
Anfertigungs-
und Dankschreiben
aus allen Weltteilen liegen vor.
Berlang gegen Nachnahme od. Voreinsendung
des Betrages aus der Hand!

Anna Csillag,
Berlin 234, Krausenstrasse 3.

**Harzer Universal-
Zwieback**
ff. Geschmack, hoher Nähr-
wert, ärztlich begutachtet.
Versand per Nachn. Postp.
150 Stück 2,90 M. franko.
**Erstes Harzer
Zwiebackhaus**
E. F. R. Pauling, Ballenstedt Harz VI.

Waldwollstoffe. Unterleider
und Präparate bewährt gegen Gicht,
Rheumatismus und dergleichen Leiden.
Auf 21 Ausstellungen prämiert.
Von ärztlichen Autoritäten
empfohlen. Preisliste gratis.
C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Wir liefern zur Probe in tadel-
losen Qualitäten:
2 Pfd. Kakao garant. rein
1 „ Hafermalz-Kakao
1 „ echten Malzkaffee
2 „ feine Obstarmelade
2 „ la. Speise-Kunstthong
2 Tafeln ff. Schokolade
alles zusammen für 5 Mark
portofrei gegen Nachnahme.
Preisliste gratis!
Allgemeine Waren-Versand-Gesell-
schaft m. b. H., Magdeburg-Bell.